

# Ein Zimmerdenkmal für den liberalen Bürger

---

## Theodor von Gosen Bronzestatue Heinrich Heines

Zum Heinrich Heine-Jahr überreichte die LETTER Stiftung, Köln, dem Museum eine Bronzestatue des 1797 in Düsseldorf geborenen und 1856 in Paris gestorbenen Schriftstellers. Ihr Schöpfer, der aus Augsburg stammende Bildhauer Theodor von Gosen, fertigte das Modell für das ganzfigurige Portrait 1898 im Vorfeld des damals irrtümlich erst 1899 gefeierten 100. Geburtstags Heines. Die kleine Statue ist auf einem Podest aus hellem Birnbaumholz montiert, das ebenso wie die Kleidung des Dichters und der schlichte, geradlinige Stuhl, auf dem er sitzt, an die Zeit des Vormärz erinnert, in der Heine als Lyriker, Reiseschriftsteller, politischer Publizist und Zeitungskorrespondent zu einem der bekanntesten deutschen Autoren wurde.

Mit dem Typus der Sitzfigur ehrte man seit dem Klassizismus häufig berühmte Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler, Musiker und Philosophen. Das Sitzmotiv, vom feudalen Fürstenportrait übernommen, bringt in Portraits bürgerlicher Größen die Haltung des über die Welt Nachsinnenden zum Ausdruck. Der unabhängige, aus sich selbst heraus schöpferische Mensch verkörperte die weltverändernde Kraft des Geistes und war in der Epoche der Französischen Revolution zu einem Leitbild geworden. Das idealistische Pathos bürgerlicher Standbilder des 19. Jahrhunderts ist in dem Portrait Heines einer eher sachlichen Haltung gewichen. Gosen präsentiert ihn als jungen Dichter bei der Arbeit, in einer momentanen Haltung zurückgelehnt, den Kopf sinnend zur Seite geneigt und die Hand mit der Feder erhoben, als würde er gerade beim Schreiben inne halten, um scharf über eine Idee oder eine Formulierung nachzudenken.

## Europäischer Geist

Theodor von Gosen hatte von 1892 bis 1899 an der Kunstakademie in München studiert. Das Archiv für Bildende Kunst bewahrt ein Manuskript auf, das er im Januar 1933 verfasste und in dem er seine Münchner Jahre lebendig schilderte. Er genoss das Theater- und Konzertleben und stand mit vielen Musikern, darunter Max Reger, sowie den Zeichnern der satirischen Zeitschrift „Simplicissimus“ in engem freundschaftlichem Verkehr. Als besondere kulturelle Höhepunkte erlebte er die alljährlichen Kunstausstellungen im Glaspalast. Sie „waren nicht nur für uns Künstler ein Ereignis. Ein großer Teil der Bevölkerung nahm lebhaften Anteil. Was war da alles zu sehen. Neben den einheimischen die großen französischen Impressionisten, von den Engländern Whistler, Burne-Jones und die merkwürdig verträumten Schotten. Anders Zorn und Liljefors von den Schweden, der bedeutende Spanier Zuologa“. Der junge Bildhauer ließ sich vom modernen urbanen Kulturleben inspirieren, das sich in Großstädten des jungen Reichs entwickelte und nicht zuletzt in den Sezessionen ein Forum fand. Seine Heine-Plastik zeigte er 1902 in einer Ausstellung der Berliner Sezession, gegründet 1898 als von der Akademie und obrigkeitlicher Zensur unabhängige Künstlervereinigung. Die offizielle Kunst hatte den Auftrag, die Einigung des deutschen Reiches zu verherrlichen, das Gefühl von Zusammengehörigkeit und Stärke zu vermitteln und ausländischen Nachbarn die geradezu unglaubliche Einzigartigkeit deutscher Kultur vor Augen zu führen: „Uns, dem deutschen Volke, sind die großen Ideale zu dauernden Gütern geworden, während sie anderen Völkern mehr oder weniger verlorengegangen sind“, postulierte Kaiser Wilhelm II. 1901 bei der Einweihung der



**Theodor von Gosen**  
 (Augsburg 1873 – 1943 Breslau)  
 Zimmerdenkmal Heinrich Heines,  
 Entwurf 1898  
 Guss: August Brandstetter, München  
 Bronze, schwarz patiniert, Birnbaumssockel.  
 H. 43,9 cm (mit Plinthe), H. 77,9  
 (mit Sockel). Inv. Nr. Pl. O. 3391  
 Dauerleihgabe von LETTER Stiftung,  
 Köln, 2006

Siegesallee in Berlin. Unabhängige Kulturvermittler und ihr Publikum sahen das anders; für sie bestand die Basis kultureller Entwicklung im offenen Austausch statt in nationaler Hybris. Wie der Münchner Glaspalast stellte die Berliner Sezession ausländische Kunst und selbstverständlich auch Werke des Impressionismus aus, der als Stil aus dem „Erbfeindland“ Frankreich extrem Konservativen ein Dorn im Auge war. Sie sahen in der kosmopolitischen Haltung der Sezession eine die nationale Einheit unterwandernde Gefahr, gar einen „Fäulnisbazillus“, den es „auszumerzen“ galt. Dagegen führten freisinnige Geister wie der Abgeordnete Ernst Müller-Meiningen an: „Millionen Gebildeter in Deutschland sind auch heute noch der Überzeugung, dass die große, moderne, internationale Bewegung, (...) welche die Natur, d. h. die Wahrheit auch in der Kunst sucht, sich nicht kommandieren lässt und kommandieren lassen darf wie ein Regiment Garderegiment.“

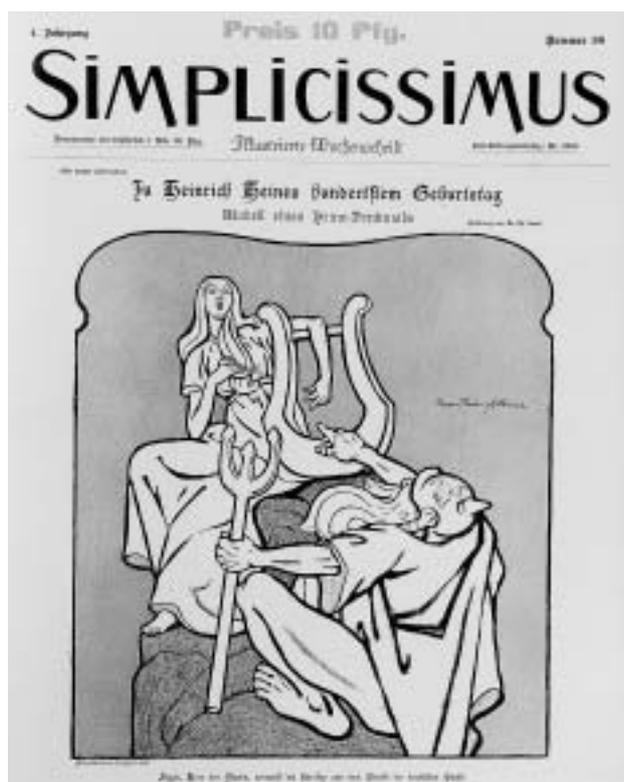
In diesen rational und pluralistisch denkenden Kreisen entdeckte man damals Heinrich Heine als wichtigen Gedanken- vorläufer. In Gedichten und Schriften zur Zeit hatte er sich für die geistigen Errungenschaften von Aufklärung und Französi-

scher Revolution eingesetzt, deren universelle Bedeutung ihm zutiefst bewusst war. Als Vertreter der deutschen Nationalbewegung stand er dem weltoffen-liberalen Geist des Hambacher Festes von 1832 nahe. Die während der Kriege gegen Napoleon aufgekommene Ideologie des Deutschtums, die 1817 zu einem Tenor des Wartburgfestes geriet und deren ausgrenzende Tendenz er als jüdischer Deutscher erfahren hatte, lehnte er entschieden ab. Dieser „Patriotismus des Deutschen“ bewirkte, „dass sein Herz enger wird, dass es sich zusammenzieht wie Leder in der Kälte, dass er das Fremdländische hasst, dass er nicht mehr Weltbürger, nicht mehr Europäer, sondern nur ein enger Deutscher sein will“, konstatierte er 1833 in seiner Schrift über die „Romantische Schule“ und schmähte die teutonischen Eiferer als schäbige Opposition „gegen eine Gesinnung, die eben das Herrlichste und Heiligste ist, was Deutschland hervorgebracht hat, nämlich gegen jene Humanität, gegen jene allgemeine Menschen-Verbrüderung, gegen jenen Kosmopolitismus, dem unsere großen Geister, Lessing, Herder, Schiller, Goethe, Jean Paul, dem alle Gebildeten in Deutschland immer gehuldigt haben.“ 1831 war er nach Paris gegangen, wo er unter anderem als Korrespondent für Cottas

Allgemeine Zeitung wirkte. Heine informierte seine deutschen Leser über Entwicklungen in Frankreich und berichtete in französischen Zeitschriften über Kulturströmungen in Deutschland, um einen transnationalen Diskurs in Gang zu halten. Er sah seine Aufgabe darin, seine Leser mit Informationen zu versorgen, den Blick des einzelnen zu schärfen für die Fragen der Zeit: „...ich habe vielleicht die pazifike Mission, die Völker einander näher zu bringen. Das aber fürchten die Aristokraten am meisten; mit der Zerstörung der nationalen Vorurteile, mit dem Vernichten der patriotischen Engsinigkeit schwindet ihr bestes Hilfsmittel der Unterdrückung. Ich bin daher der inkarnierte Kosmopolitismus“, schrieb er 1833 seinem Freund Friedrich Merckel.

### Denkmalstreit

Ein massiver Auslöser der um 1900 einsetzenden Wiederentdeckung des politischen Heine war der Streit um das Heine-Denkmal, das Düsseldorf Bürger dem berühmten Sohn ihrer Stadt zu seinem 100. Geburtstag errichten wollten und zu diesem Zweck 1887 eine Denkmalkommission gegründet hatten. Ihr prominentestes Mitglied war Kaiserin Elisabeth von Österreich, die als glühende Heine-Verehrerin dem Projekt großzügige finanzielle Unterstützung zusagte. Wohl wissend, dass



Thomas Theodor Heine  
(Leipzig 1867 – 1948 Stockholm)

„Zu Heinrich Heines hundertstem Geburtstag. Modell eines Heine-Denkmal“. In: *Simplicissimus*, 4. Jg., Nr. 38, 1899

Sign. 20 L. 2703 h. Geschenk des Verlages Albert Langen, München, 1900



Ein deutscher Männerchor singt im Jahre 1901 am Grab Heines in Paris die „Loreley“

Abb. aus: Ludwig Marcuse, Heine. Reinbek bei Hamburg 1960

die politischen Schriften des franzosenfreundlichen Heine in dem jungen Deutschen Reich brisant waren, sollte das Denkmal dem romantischen Lyriker gelten; viele, darunter Bismarck, verehrten ihn als bedeutendsten deutschen Dichter nach Goethe. Mit dem Entwurf für das Denkmal wurde der Bildhauer Ernst Herter beauftragt, der es in Anspielung an eines der berühmtesten Gedichte Heines als Loreley-Brunnen konzipierte.

Die Ankündigung des Projekts rief sofort den Protest Deutschnationaler, Alldeutscher und des Antisemitenbundes auf den Plan. Zunächst behielten die Denkmalbefürworter das Übergewicht, woraufhin die Gegner eine Pressekampagne im ganzen deutschen Sprachraum starteten. Ihr Ton nahm eine immer hasserfülltere und schamlosere Färbung an. Ein Denkmal für Heine sei ein Angriff auf die „deutsche Art“, führe zu „Entartung“, zu einer Verfälschung „unserer Sitten“, war da zu lesen, denn Heine sei „eben durch und durch Jude, kein echter Deutscher“, sein Internationalismus eine „vaterlandslose Frivolität“. Sie bezeichneten das Denkmal als „Schandsäule für das deutsche Volk“, als „koscheres Denkmal“, „noch dazu am deutschen Rhein!“ und waren schier fassungslos darüber, dass auch noch Männergesangsvereine, „deutsche Sängere“ für das Denkmal sammelten. Der „germanische Geist“ sei „in Goethe und Wagner lebendig“, so Franz Sandvoß in einer Anti-Heine-Schrift, „bitten wir Gott, dass er ihn unbesudelt erhalte.“

### „Aegir, Herr der Fluten“

Der Streit um das Denkmal beleuchtete tiefe Kluften in dem gern mit dem so harmonisch klingenden Wort „Alldeutschenhaus“ bezeichneten jungen Deutschen Reich und das war unerwünscht. Der Düsseldorfer Bürgermeister erhielt 1893 einen Wink aus Berlin, woraufhin die Stadt das Denkmalprojekt aufgab. Herter führte den Loreley-Brunnen schließlich für New York aus. Hier begann sich 1893 der deutsche Sängerverein „Arion“ für die Übernahme des aus Deutschland exilierten Heine-Denkmal zu engagieren. Es wurde im Stadtteil Bronx in einem kleinen Park aufgestellt und im Juli 1899 in Anwesenheit von Herter eingeweiht. Die Münchner Zeitschrift „Sim-



Johannes Götz  
(Fürth in Bayern 1865 – 1934 Potsdam)  
Siegender Achill, Korfu, Entwurf 1908  
Abb. aus: Dietrich Schubert, „Jetzt wohin?“ Heinrich  
Heine in seinen verhinderten und errichteten Denk-  
mälern. Köln/Weimar/Wien 1999

plicissimus“ veröffentlichte 1899 zu Heines Geburtstag ein „Modell für ein Heine-Denkmal“, von dem Zeichner Th. Th. Heine als satirisches Spiegelbild der deutschen „Heine-Denkmalshinderung“ konzipiert und versehen mit dem Bildtext, „Aegir, Herr der Fluten, verweist die Loreley aus dem Reiche der deutschen Poesie.“ Der germanische Wassergott Aegir, den Kaiser Wilhelm II. durch sein Gedicht „Sang an Aegir“ in den nationalromantischen Götterhimmel erhoben hatte, stürmt in der Karikatur mit Pickelhaube, Dreispitz, altväterlich gewichtig wogendem Bart und einer herrischen Handbewegung ge-

rade den Felsen der Nixe vom Rhein. „O Aegir, Herr der Fluten, dem Nix und Neck sich beugt“, beginnt die Eloge des dichtenden Kaisers, der sich Deutschland nach dem Modell Englands als große Seemacht erträumte.

### Gedächtniskultur

Im Deutschland des ausgehenden 19. Jahrhunderts war ein öffentliches Denkmal für Heine nicht zu realisieren, man konnte ihn nur im privaten Kreis mit einem Standbild ehren. Theodor von Gosen hat seine ohne Auftrag entstandene, knapp 44 cm hohe Arbeit als Zimmerdenkmal konzipiert, eine Denkmalform, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts in bürgerlichen Kreisen Verbreitung gefunden hatte. In der Öffentlichkeit waren Denkmäler lange der Aristokratie vorbehalten; der sich emanzipierende Bürger entwickelte im häuslichen Bereich eine persönliche Kultur des Erinnerens. Kaiserin Elisabeth hatte die Mittel, dieser Gedächtniskultur im großen Format nachzugehen. Sie bestellte bei Louis Hasselriis eine

lebensgroße Marmorausführung der Heine-Statue, deren Modell der dänische Bildhauer 1873 auf der Wiener Weltausstellung gezeigt hatte, und ließ sie 1891 auf ihrem Landsitz Achilleion auf Korfu errichten. Die Kaiserin wurde 1898 ermordet und das Achilleion neun Jahre später von Kaiser Wilhelm erworben, der nichts Eiligeres zu tun hatte, als den Heine zu entfernen und für den Garten des Anwesens ein neun Meter hohes Monument mit der vergoldeten Statue eines „Siegenden Achill“ in kampfbreiter Pose in Auftrag zu geben. Die liberale „Frankfurter Zeitung“ kommentierte am 29. April 1908: „Wie man ein derartiges Vorgehen im Ausland benennen würde, ist für uns keinesfalls zweifelhaft, und eben darum können wir nicht glauben, dass die Ratgeber des Kaisers eine derartige Bloßstellung des deutschen ‚Gemüts‘ befürworten.“ Angesichts solcher Formen nationaler Selbstdarstellung wuchs in Deutschland nach 1900 die Zahl der Anhänger des politischen Heine, darunter literarische Gruppen, die die Bedeutung seines Erbes für die Moderne erkannten, junge Liberale, die sich ähnlich wie die damals entstehenden expressionistischen Gruppen gegen die nationale Borniertheit, den Untertanengeist und die doppelböckige Moral der Gesellschaft empörten. Die Zeitschrift „Die Jugend“ widmete Heine anlässlich seines 50. Todestages 1906 ein Sonderheft und veröffentlichte darin unter anderem sein politisches Gedicht: „Erinnerung aus Krähwinkels Schreckenstagen“.

► URSULA PETERS